

# Die Geschichte der NS-Zeit in Hockenheim

Felicitas Offenloch-Brandenburger und Klaus Brandenburger

*Der »neue Geist« des Nationalsozialismus fiel in Hockenheim auf fruchtbaren Boden. Schon früh ließen sich Männer und Frauen von den nationalsozialistischen Ideen vereinnahmen, doch es gab auch Widerstand. Im Zuge der Gleichschaltung gaben alle demokratisch gewählten Gemeinderäte ihre Mandate zurück. Für die Jugend baute die Stadt ein Jungvolkheim. Große Sonnenwendfeiern fanden nach germanischer Sitte statt. Ein NS-Zensor wachte über die Presseberichte der Zeitungen. Im Heldenkeller misshandelten die Ortsnazis Andersdenkende. Jüdische Familien wurden aufgefordert, Hockenheim zu verlassen. Die bereits publizierten Werke über das Dritte Reich verharmlosen das Ausmaß der Gräueltaten, welche Hockenheimer ihren Mitmenschen angetan haben.*

Sechzehn Jugendliche der Hockenheimer HJ nahmen im Juni 1931 beim Aufmarsch der SA, der SS und der Hitler-Jugend in Heidelberg teil. Alle waren feldmarschmäßig, mit Tornister, aufgeschnalltem Kochgeschirr und Decke angetreten, um zusammen mit etwa 10 000 SA und SS-Leuten mitzumarschieren. Drei Stunden hallte der Marschtritt der Hockenheimer HJ durch die Straßen Heidelbergs, drei Stunden erklangen trotzig die Kampflieder. Sie rüttelten die Massen aus ihrer Gleichgültigkeit auf. Ihr Ziel war erreicht, die erste Feuer- taufe bestanden.<sup>1</sup>

Bereits 1923 gab es in Hockenheim Menschen, die sich für die »Braunen Ideen« begeistern, das heißt, einvernehmen ließen. Im September 1930 wählten 30,2% der Hockenheimer BürgerInnen die NSDAP, während im gesamten Reich nur 18,3% aller Stimmen an die Braunen gingen.<sup>2</sup> In der Öffentlichkeit blieben die Hockenheimer Nazis bis etwa 1932 im Hinter- beziehungsweise Untergrund. Ab

und an besuchten sie NSDAP-Veranstaltungen in Neulußheim. Die Nachbargemeinde war schon früh im Kreis Mannheim als »Braune Dorf« bekannt. 1926 hielt Dr. Josef Goebbels eine Rede in Neulußheim.<sup>3</sup> Natürlich waren auch Hockenheimer unter den begeisterten Zuhörern und vermutlich angestachelt von Goebbels Hassreden auf die Juden,



Die Hockenheimer HJ Fähnlein II auf dem Kurpfalzring (Foto: Stadtarchiv Hockenheim)



Wasserturm mit Hakenkreuzfahne (Postkarte: Privatbesitz)

schändeten Unbekannte den Hockenheimer Judenfriedhof.

## Die »Deutsche Revolution« – Der Beginn einer neuen Zeitrechnung

»Der Tag der neuen Zeit ist angebrochen! Die braunen Bataillone Adolf Hitlers stehen bereit! Bereit für deutsche Kultur, für Christentum und den deutschen Menschen ihr Leben einzusetzen. Das Symbol unserer Ahnen! Das Hakenkreuz ist über Deutschland aufgegangen! Kommt zur großen nationalen Kundgebung in den ›Saal zum Badischen Hof‹ zur Übertragung der letzten Hitler-Rede durch Großlautsprecher! Deutschland erwache! Wählt den Freiheitskanzler Liste 1!«<sup>4</sup>

In der Nacht vor der Reichstagswahl 1932 hissten junge Männer auf dem Rathaus und der Pestalozzi-Schule Hakenkreuzfahnen. Am Blitzableiter kletterte ein Kraftathlet mit der Fahne auf den Wasserturm. Von seiner Großartigkeit berauscht, beschreibt er seine waghalsige Aktion auf einer Postkarte.

Nach der Wahl nahm ein brauner Mob selbstbewusst die Stadt ein. Demonstrativ rasten uniformierte Männer, bewaffnet mit Karabinern, auf Seitenwagenmotorrädern durch die Straßen. Viele waren Feuer und Flamme für den »Neuen Geist«. Auch der Heimatforscher Ernst Brauch schrieb tief erfüllt von diesem »Neuen Geist«: »Nun stehen wir mitten im Werden einer neuen Volksgemeinschaft. Deutschlands Führer, Adolf Hitler, hat uns gelehrt, uns zusammenzufinden zum Wiederaufbau des vor 14 Jahren durch die unglückselige Novemberrevolution zerstörten deutschen



Umzug am 1. Mai 1933 (Foto: VfH Hockenheim)

Staates. Am 5. März 1933, dem denkwürdigsten Tag der Nachkriegszeit, hat das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit sich zur alten Flagge ›Schwarz-weiß-rot‹ und zum Symbol der völkischen Freiheitsbewegung, dem Hakenkreuz Adolfs Hitlers, bekannt. Auch in Hockenheim kämpften und warben seit Jahren opferbereite Männer für diese Idee. Am Tag der nationalen Arbeit, am 1. Mai, ging manchem, der bisher anders dachte, der Sinn des neuen Wollens auf. Er sah, welcher großartiger Gedanke sich hier zum ersten Male verwirklichte: die Einheit unseres Volkes.«<sup>5</sup>

### Nationalsozialistische »Gleichschaltung« der Gemeinden

In Baden begann der Prozess der »Gleichschaltung« bereits wenige Tage nach den Reichstagswahlen.<sup>6</sup> Ein grollendes Beben ging

durch Hockenheim. Die NSDAP erreichte am 5. März 1933 die absolute Mehrheit mit stolzen 47,2%.<sup>7</sup> Drei Wochen später erklärten die Nazis die Dienstzeit der amtierenden Gemeinderäte für beendet. Ein dramatisch schneller Umbau der Gemeindeverwaltung begann. Zum »Schutz gegen politisch Andersdenkende« verringerte sich die Zahl der Gemeinderäte auf acht.<sup>8</sup> Fünf Sitze gingen an die NSDAP, zwei Sitze an das Zentrum und einer an die SPD. Die beiden KPD-Kandidaten, Karl Eisinger und Ludwig Kammerer verhaftete die Gendarmerie noch vor der Wahl.<sup>9</sup> Ihre 633 Stimmen fanden keine Berücksichtigung bei der neuen Sitzverteilung. Das SPD-Mitglied Karl Schütz gab daraufhin sein Mandat zurück.

Desillusioniert legten auch die Gemeinderäte der Badischen Zentrumspartei, Mathias Schöpfer und Josef Dörfer ihr Amt nieder, gefolgt von fünf Gemeindeverordneten ihrer



BDM-Luftschutzübung 1. Mai 1935 (Foto: Privatbesitz)

Partei. Ende September verließen die beiden letzten noch verbliebenen Gemeindeverordneten der SPD »freiwillig« das Gremium.<sup>10</sup> Der Gemeinderat votierte von nun an einstimmig! Im Mai gründete er mit Adolf Hitler, Robert Wagner und Reichspräsident Paul von Hindenburg die »Herrenschicht« der Hockenheimer Ehrenbürger.

Mit der »Säuberung« der Gemeindeverwaltung ging die konsequente Gleichschaltung weiter. Unter Berufung auf das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« wurden politisch unerwünschte Beamte, Angestellte und Arbeiter entlassen. Im Hockenheimer Rathaus mussten ein Verwaltungssekretär, Obersekretär und eine jüdische Angestellte ihren Arbeitsplatz räumen.<sup>11</sup> Auf Grund des gleichen Gesetzes konnte NSDAP-Ortsgruppenleiter Arthur Neuschäfer den amtierenden Bürgermeister Philipp Klein (1928–1933) vorzeitig aus dem Amt drän-

gen.<sup>12</sup> Einen NSDAP-Ortsgruppenbeauftragten, der in allen wichtigen Angelegenheiten ein Mitspracherecht hatte, gab es in Hockenheim nicht. Neuschäfer bekleidete sowohl das Bürgermeisteramt als auch das Amt des Ortsgruppenbeauftragten. Die Verschmelzung der beiden Ämter wurde von Gauleiter Robert Wagner geduldet. Neuschäfer und Wagner waren befreundet. Beide trafen sich oft, denn Wagner besuchte fast wöchentlich Neulufenheim. Ab 1938 war der Bürgermeister berechtigt, als besonderes Zeichen seiner Macht eine Dienstpistole zu tragen.<sup>13</sup>

## Widerstand in Hockenheim

Obwohl sich die Hockenheimer Bevölkerung schnell »umstellte«, hielten sich nicht alle an die Anweisungen der Nazis. So nähten die Schneiderinnen Adele Oehler, Käthe Ullrich



Maikönigin auf dem Weg zum Maifeld

und Barbara Brenner weiterhin für ihre jüdischen Kundinnen und unterwies sie in Nähkursen. Zur Anprobe kamen die Frauen erst in den späten Abendstunden, damit die aufmerksame Nachbarschaft nichts mitbekam.

Der Musiklehrer Johannes Hocker gab jüdischen Kindern weiterhin Unterricht und ließ sie auch bei Konzerten mitspielen.

Johann Böhm brachte im Winter in seiner Jungvolk-Uniform, Kohlen und Briketts zu jüdischen Familien. Sein Vater, der Inhaber einer Kohlehandlung in der Hubertusstraße, sagte zu ihm: »Bass uff, dass dich koaner sieht, sísch gfährlich, awer wenn du in Uniform bisch, mache die dir nix«. Johanns Weg führte auch zur jüdischen Familie Maier, deren kleine Tochter Bert'l Maier er gern sah.

Frau Klaus, die Uroma von Hermann Träutlein, wohnte in der Heidelberger Straße. Sie erzählte ihrem Enkel »immerwidder« folgende Geschichte:

»Wenn ich von der Heidelberger Straße in die Hirschstraße einbog, war ich auf dem Weg zum Lädchen von Familie Baumgarten/Fleischhacker. Wie ich am Haus von Familie N. vorbeifuhr, rief Frau N. aus dem Fenster: ›Frau Klaus, wo gehen sie denn hin?‹ Ich sagte: ›Ich koof mer ä Flasch Wei.‹ Frau N. sagte: ›Sie wissen aber schon, dass man bei den Juden nichts mehr kaufen darf?, und ich ›Ich koaf schon immer mein Wei be denne und koof in oah weiderhie dort.‹ An die Anweisung »Kauft nicht bei Juden«, hielten sich sowieso nicht alle.

Als die Repressalien der Nationalsozialisten die jüdische Familie Türkheimer zwang, ihr Manufakturwarengeschäft in der Unteren Hauptstraße 10 aufzugeben, kauften treue Kundinnen, darunter Katharina Friederich/Gieser und die Gemeindeschwester Susanna Schell alle vorhandenen Kleider und Stoffe auf. Auch das Ehepaar Hermann und Bella Maier/

Wallerstein meldeten zum 31. Dezember 1938 ihr Bekleidungsgeschäft »Louis Wallerstein« in der Unteren Hauptstraße 8 bei der Gewerbe- polizei ab. Sie waren gezwungen, das Lager zu räumen und alles weit unterm Preis zu verschleudern. Erna Peter konnte sich noch erinnern, wie sie damals Stoffe für Puppenkleider von Bella Maier/Wallerstein geschenkt bekam.

Viele Frauen versorgten jüdische Familien mit dem Nötigsten, als diese nicht mehr überall einkaufen durften. In der Dunkelheit warfen sie Lebensmittelpakete über die Hof-tore und in die Gärten. Bei den Schwestern Hockenheimer in der Oberen Hauptstraße sogar durch das Oberlicht der Eingangstür. In der Pogromnacht 1938 versteckte Karl Baumann in der Oberen Hauptstraße seine Nachbarinnen Selma, Hermine und Flora Hockenheimer sowie den Synagogenvorsteher Sigmund Alexander »Wiesche«, in seiner Scheune.

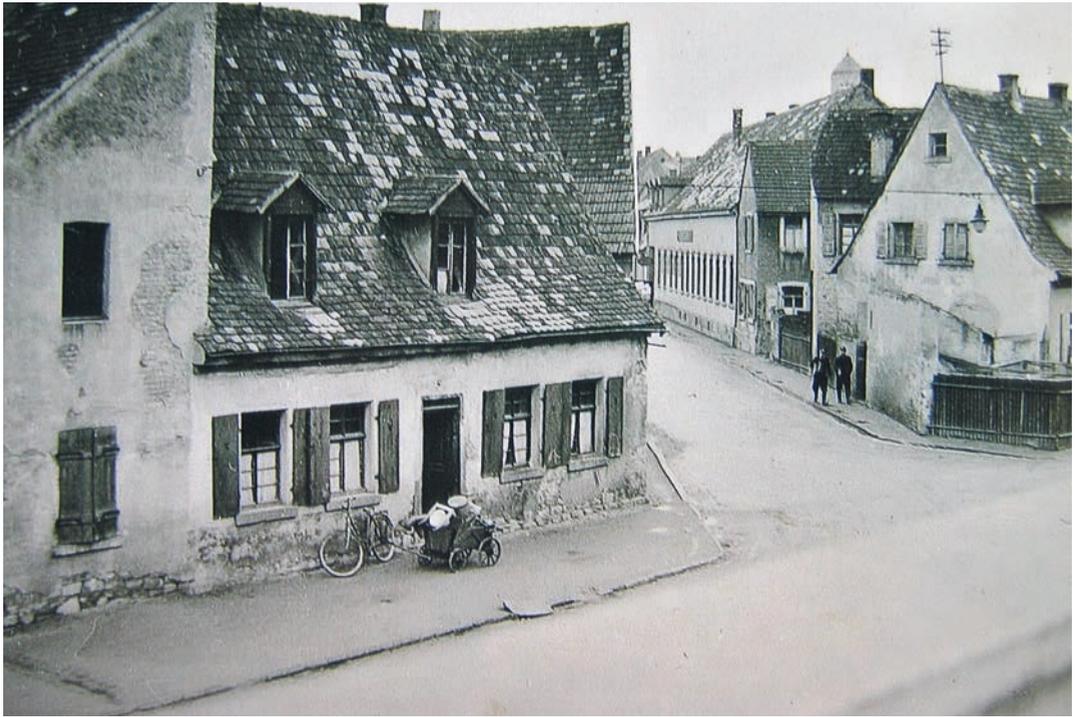
Familie Seitz, die das »Hotel zur Kanne« betrieb, wurde von Bürgermeister BGM Neuschäfer aufgefordert, das Lokal für Juden zu verbieten. Frau Seitz erwiderte: »Die Juden sind seit Jahrzehnten gute und treue Kunden in ›unserer Kanne‹ und sie waren und sind uns als Gäste immer willkommen.« BGM Neuschäfer schmierte ihr eine. Karl Seitz sah's und schlug das Stadtoberhaupt mit einem Gummiknüppel, dass dieser acht Tage lang das Bett hüten musste. Nach seiner Genesung erlies das Stadtoberhaupt umgehend folgenden Beschluss: Beschäftigte der Stadt Hockenheim dürfen das »Hotel zur Kanne« nicht mehr betreten. Zum »Kannen-Stammtisch« der Honoratioren gehörten seit eh und je jüdische Kaufleute, wie Moritz Adelsberger, Hermann Halle oder die vier Brüder Maier, Karl, Leopold und Samuel Hockenheimer.

Wie die Gleichschaltung auch beim Eintopfsonntag funktionierte, erfuhr Rita Martin-Haas bei einer Winterhilfswerk-Samm-

lung. Die NS-Frauen kamen am ersten Sonntag im Monat um Sach- und Geldspenden für Bedürftige zu sammeln. Ganz nebenbei kontrollierten sie, ob der angeordnete Eintopf auch auf dem Tisch stand. Ritas Mutter, eine Schwäbin, hielt sich nicht an die Anweisung, die Familie aß sonntags Spätzle mit »Seidewerschtle«. »Awer Frau Haas, heid isch doch Eintopf-Sundog«, mahnte eine NS Frau, gelassen erwiderte Frau Haas: »Sagen's ihrem Herrn Führer, i ess was i will und net was er will.«<sup>14</sup> Der Vater von Rita Haas half Sally Adelsberger seine restlichen Tiere zu verkaufen, als der den Beruf des Viehhändlers nicht mehr ausüben durfte. Herr Haas wurde angezeigt und kam in Schutzhaft. Auch Fridolin Schmeckenbecher musste wegen seiner politischen und religiösen Einstellung gegen den Nationalsozialismus und das Abhören von Auslandssendern dreiundzwanzig Tage in Untersuchungshaft verbringen.

Der Arbeiter Heinrich Seiderer verweigerte seinem ehemaligen Schulkameraden den »Hitler-Gruß«. Daraufhin angesprochen, konterte er mit dem, »Götz von Berlichingen-Zitat«. Der Schulkamerad zeigte ihn an. Seiderer wurde wegen staatsfeindlicher Einstellung von der Gestapo verhaftet und über neun Monate eingesperrt.

Im Krieg wurde der Keller der Bäckerei Walter (Ecke Hirsch-/Johann-Sigismund-Piazolo-Straße) zum provisorischen Bunker erklärt. Alle Einwohner (ca. 35 Personen) einer in der Nähe stehenden »Kaserne« fanden bei Fliegeralarm in diesem Bunker Schutz, auch Zwangsarbeiter. Während eines Fliegeralarms maulte Hilde Wolff, geb. Christ: »Da soll man noch gut aussehen und Heil Hitler sagen!« Sie war verärgert, weil sie von der Stadt kein Geld für sich und ihre Kinder bekam. Natürlich ist BGM Neuschäfer der Satz zu Ohren gekommen. Hilde musste auf's Rat-



Links ist die Kaserne Ecke Hirschstraße und Schwetzingener Straße (Foto: VfH Hockenheim)

haus und dem Bürgermeister Rede und Antwort stehen. Dieser verhängte ein Zwangsgeld von 100 RM bzw. drei Tage Haft. Hilde Wolff stand sowieso schon unter verschärfter Beobachtung, wegen der Lebensmittel, die sie zu den jüdischen Familien brachte. Dieses Histörchen erzählte uns ihr Sohn Roland Wolff.

Bis zu seinem Tod 1934 betreute Pfarrer Heinrich Bossert die Evangelische Kirchengemeinde, danach übernahm Pfarrer Friedrich Heun die spirituelle Betreuung der Kirchenkinder. Er war ein bedachtsamer Mann, der hie und da zur Besonnenheit mahnte. Als die Nazis ihn aufforderten das Alte Testament nicht mehr zu verwenden, lehnte Pfarrer Heun entschieden ab. Sein katholischer Amtskollege Dekan Joseph Ignaz Englert predigte derweil wortgewaltig von der Kanzel auf die Köpfe seiner Schäfchen hernieder und stellte

fein formuliert das Nazi-Regime an den Pranger der Bösartigkeit. Eine Kirchenbesucherin hörte sich eines Sonntagmorgens seine flammende Kanzelrede an. Zunehmend wurde sie verärgert. Als sie sich nicht mehr zurückhalten konnte, stand sie auf und rief: »Du Schwarzer Vaterlandsverräter.« Am gleichen Abend bekam sie einen Schlaganfall und war bis zum Lebensende halbseitig gelähmt, erzählten mehrere Hockenheimer.

So vorgeführt von dem schwarzen Kirchenmann sannen die Nazis auf Rache. Um Englert aus Amt und Würden zu drängen, inszenierten sie »Volksläufe« und beschmiereten die Außenbeleuchtung der Pfarrkirche St. Georg mit Hakenkreuzen. Bereits 1932 organisierten SA und Hitlerjugend – zusammen etwa einhundert Teilnehmer stark – einen Fackelmarsch durch die Adolf-Hitler-

# Katholisches Kirchenblatt

der Stadtpfarrei Hockenheim

Nr. 10

Hockenheim, den 5. März 1933

3. Jahrg.

## H. L. Memento, memento homo!

„Dent es, dent es, o Mensch . . . daß du Staub bist und zum Staub zurückkehrst.“ Heute zeichne ich Aschekreuze auf die Stirnen, und vor wenigen Tagen stand ich an einem offenen Grabe, in das wir ein junges, blühendes Menschenleben bargen; und immer klingt es mir jetzt durch die Seele: „Gedenk o Mensch, daß Staub du bist!“

Wenn in Oberschlesien eine Tanzmusik zu Ende ist, dann treten an einigen Orten noch nach alter Sitte die Paare zusammen und singen, während sie die Stätte des Vergnügens verlassen:

Welt muß vergehn,  
Tod wird dich mäh'n,  
Rastt mit gleichem Rechte  
Herren und Knechte.  
Welt, bist so schön,  
Mußt doch vergehn,  
Tod hat kein Erbarmen  
Mit uns Armen.

Der moderne Mensch will zwar vom Tode nicht viel wissen. Unsere Friedhöfe liegen weit außerhalb der Städte, die Leichenzüge sind fast völlig verschwunden, alles geht möglichst still und unauffällig ab. Und doch bleibt wahr:

Ich leb' und weiß nit wie lang,  
Ich sterb' und weiß nit wann;

die Sache in Ordnung bringen zu können. Es war schlimmer, als man gedacht hatte. Zuerst wollte man ihm den Fuß abnehmen, dann das Bein, dann den Oberschenkel, und schließlich starb Breitbart unter den schrecklichsten Schmerzen, nachdem man ihm das Bein bis zum Bauch amputiert hatte.

Scotch war ein Jockey, ein sehr guter Jockey, ja einige Jahre hindurch der beste, der jemals in America ritt, und wurde dadurch eine Weltberühmtheit, daß er jenes Pferd, jenen krassen Außenseiter, dessen Namen man längst vergessen hat, der aber in Cincinnati die Rekordquote von 9000:10 brachte, ritt. Niemand ist vorher oder nachher eine derartige Quote ausgezahlt worden, sie ist und bleibt der Weltrekord auf dem Turf. Scotch dachte auch damals nicht an einen Sieg, denn das Pferd war in einem kleinen Verkaufssrennen vorher kaum auf die Beine gekommen und hatte ganze 35 Dollar gekostet. Nicht einmal der eigene Stall hatte auf das Pferd gewettet. Nach dem Sieg war Scotch ein berühmter Mann, aber das Glück blieb ihm nicht hold. Als er eines abends nach Hause kam, fand er vor seiner Wohnung einige spielender Kinder, und weil er Kinder gern hatte und seine Frau ihm keine schenkte, spielte er ein wenig mit ihnen. Ein kleines Mädchen reichte ihm ein Springseil. Scotch lbrana, stürzte, schlug mit dem Hintertopf auf die

Das katholische Kirchenblatt vom 5. März 1933 (Foto: Archiv Katholisches Pfarramt Hockenheim)

Straße.<sup>15</sup> Vor der Festhalle (heute St. Christophorus) blieben sie stehen und brüllten in Richtung des katholischen Pfarrhauses: »Raus mit den schwarzen Vaterlandsverrättern.« Ein SA-Mann wollte die Hakenkreuzfahne auf dem Festhallenturm anbringen, hatte dabei Schwierigkeiten und stürzte beinahe ab. Sautschüsse schallten dann aber doch, nachdem es ihm gelungen war, die Fahne zu hissen. Danach setzten die Demonstranten ihren Fackelmarsch durch die Heidelberger Straße bis zum DJK-Platz fort. Dort angekommen brüllten sie wieder »Raus mit den schwarzen Vaterlandsverrättern«. In der Zeitung gab es über diesen Vorfall keinen Bericht. Auch nicht über die Hakenkreuzschmierereien.

Dekan Englert lud im »Hockenheimer Kirchenblatt« die Pfarrgemeinde am Sonntag, 14. Februar 1932 um 15 Uhr in die Festhalle zu einer Sonderversammlung zum Thema »Wir und unsere Kirche müssen vor dem Eindringen moderner Irrlehren (Nationalsozialismus) bewahrt werden« ein. Weiter wies er darauf hin, dass sich alle Oberhirten der Diözesen in Deutschland gegen den Nationalsozialismus aussprachen. »Wacht auf, schützt Eure heiligsten Güter!«, so der Dekan.<sup>16</sup>

Im Katholischen Kirchenblatt vom März 1933 rief Englert vor der Reichstagswahl die Pfarrgemeinde auf »Katholiken! Wählt Zentrum, die Partei des Katholischen Volkes und kreuzt Liste 4 an.«<sup>17</sup> Am Wahlsonntag hielt

mit Stenortimme in unseren Kirchen singen, daß wir im wahren Christentum sind und für diese Wahrheit unser Blut und Leben dahingeben, hießen diese Feinde Gottes schon ihre Fahnen an allen Ecken und Enden — und wir sehen uns noch nicht ein, was sind diese Schmierbuden und Schmutzbüchereien? Siegeszeichen der Gottlosigkeit im katholischen Lande? ... Was konnte sich alles im katholischen Spanien? Wer hätte das für möglich gehalten? Diese konnte man einen Artikel von einem Kenner spanischer ... lesen der darauf, daß Spanien trotz allem ein durch ... durch katholisches Land sei. Mag sein. Aber es muß doch ein merkwürdiger Katholizismus sein, merkwürdig und auch wieder nicht. Haben diese Katholiken denn in all den vergangenen Jahrzehnten geschlafen? Ja, sie haben Hymnen auf die katholische Vergangenheit gedichtet und Loblieder auf den Papst gesungen. Man zehrte vom alten katholischen Ruhm — ach, das ist eine billige und bequeme Sache. Aber den dringenden Aufgaben der Gegenwart ging man aus dem Wege. „Hier passiert doch nichts.“ Und es passierte doch etwas, und zwar ziemlich viel. Und es ist ein ganz anständiger Kulturkampf, der im alten katholischen Spanien ausgebrochen ist und alles katholische Kulturgut zertrümmert. Die Gegner haben nicht geschlafen. Sie haben jahrzehntelange geschafft, gewöhnt, energisch und planvoll. Als der Tanz losging, da waren sie gerüstet, die katholischen Kräfte aber waren nicht zur Stelle, und so kam, was kommen mußte. Jetzt fängt die Befinnung an.

Wie ist es bei uns? Spanien ist weit Mexiko noch weiter; und wir haben katholische Organisationen, eine katholische Presse, katholische Aktion ... Ja, aber ob wir es schaffen? Ist unsere Rüstung in Ordnung? Sind wir allem gewachsen?

Erneuerungs- und Ausbesserungsarbeiten an den ... um die ... zu besichtigen, die den Giebel schmücken und auf den Petersplatz herabsehen. Zum Schluß bestieg er auch noch die Kuppel selbst, um sich von den nahezu beendeten und seit vier Jahren unternehmenen Verstärkungsarbeiten zu überzeugen. — Am 18. Febr. wurde die direkte drahtlose Verbindung der vatikanischen Kurzwellenstation mit Wien eingeweiht, wobei Depeschen mit dem Nuntius Sibilla und Erzbischof Inniger ausgetauscht wurden.

Das Lourdesjubiläum fand am 11. Februar seinen Höhepunkt, als die Prozession mit dem Kardinal-Vicaren Vinet um die Stunde, da vor 75 Jahren sich „die weiße Dame“ zum erstenmal der kleinen Bernadette Soubirou gezeigt hat, bei Lourdes vor der Erscheinungsgrotte angekommen. Tausend dem Gelang Tausender von Kinderstimmen lauteten, die den Engelsgruß an Maria sangen. Dann überreichte der Kardinal die vom Papst gesendete große Weihkerze, die an der Grotte unter den Hunderten brennender Kerzen aufgestellt und angezündet wurde.

Die deutschnationalen „Hamburger Nachrichten“ vom 8. Februar befürworten wärmstens die „Revision“ des mit dem hl. Stuhl von der preussischen Regierung geschlossenen Konkordates; dabei ist am in'ressantesten die Begründung dieser Forderung, nämlich: „Preußen ist protestantisch und es wäre ein ungeheures Verdienst vor der Geschichte, wenn die jetzige preussische Regierung das Land von der unerträglichen (!) ewigen Vertragsbindung an den Vatikan wieder befreite. Hiefür ist Schonung ein falsches Rezept.“

Die Belgrader Freimaurerloge „Jugoslavija“ hat für ihren Kampf jetzt öffentlich allerlei Forderungen erhoben, darunter die Nichtzulassung eines Konkordates mit dem hl. Stuhle, Trennung der Kirche von Rom und Umwandlung in eine Na-

## Katholiken! Wählt Zentrum, die Partei des kathol. Volkes u. kreuzt Liste 4

Auszug aus »Das katholische Kirchenblatt« vom 5. März 1933

(Foto: Archiv Katholisches Pfarramt Hockenheim)

ein befreundeter Pfarrer die »Wahlpredigt«, um den Dekan aus der »Schusslinie« zu nehmen. Von Anfang an war Englert den Nazis ein Dorn im Auge. Er war kein Freund der neuen Gesinnung.

dass in ihrem gut katholischen Elternhaus der Herr Hitler einen ehrenvollen Platz unterm Herrgott am Kreuz bekam. Die katholische Pfarrgemeinde meldete am 29. April 1935 an das Bürgermeisteramt: »Auf ihre Anfrage

### Alltag unterm Hakenkreuz

Schon die Kleinsten sollten sich in die Volksgemeinschaft einfügen. Im Wohnhaus von Familie Piazolo in der Karlsruher Straße, befand sich im Erdgeschoss der größte Nationalsozialistische Volkswohlfahrt NSV Kindergarten. Einmal verteilte die Erzieherin Bildchen mit dem Konterfei des Führers. Die Kinder sollten sie gemeinsam mit den Eltern daheim aufhängen. Eine Hockenheimerin erinnerte sich,



Piazolo-Kindergarten

(Foto: VfH Hockenheim, Erich Losert)



In der Ottostraße spielen Kinder »Kriegles« (Foto: Privatbesitz)

teilen wir ihnen ergebenst mit, dass sich z. Zt. in der Katholischen Kinderschule 110 Kinder befinden«. <sup>18</sup> Diese 110 Kinder wären nach Meinung der Nazis besser in den städtischen Kindergärten aufgehoben gewesen. Aber nur wenige Eltern entschlossen sich für einen Kindergartenwechsel. Trotzdem reichte der Platz im Piazzolo-Haus bald nicht mehr aus. Die Stadt mietete einen Raum in der Gaststätte »Zum Friedrichsbad« und zwei Räume in der Hartmann-Baumann-Schule Ecke Heidelberger-/Hirschstraße an. Obligatorisch sprachen die Kinder vor dem Mittagessen, getreu der völkischen Gesundheitsfürsorge: »Händchen falten, Köpfchen senken und an Adolf Hitler denken, der uns gibt in größter Not unser täglich Brot«. Luise Heim stellte darauf eine der Betreuerinnen zur Rede und meinte, sie solle nicht so einen Blödsinn den Kindern beibringen. Sie müsse doch wissen, dass wir zum Herrgott beten: Unser tägliches Brot gibt uns heute, so steht es im Vaterunser.

Hinter dem Schulhaus in der Ottostraße spielten Kinder 1942 »Kriegles«. Dieter L. mit Stahlhelm und Holzgewehr beaufsichtigt die

angetretene Mannschaft, Hermann S., Dieter K. und Hermann S. Die Namen der drei anderen Jungen sind nicht bekannt. Zwischendrin steht Maria K. und rührt mit einem langen Besenstiel in der Gulaschkanone. Die Aufnahme wurde von einem Hockenheimer Fotografen gestellt.

Nach dem Tag der Reichstagswahl trugen die Rektoren der Hockenheimer Schulen nur noch Uniform. Einige Lehrer zogen nach, andere nicht. LehrerInnen, die nicht im Sinne der Nazis unterrichteten,

lud die Gestapo zu einem Gespräch ein. Jeden Morgen schallte jetzt ein zackiges »Heil Hitler« durch die Schulflure. Ein Zeitzeuge berichtete: »Ich war als Schüler nicht stimmgewaltig und weil ich so leise sprach, musste ich oft Schelte einstecken. Mein Vater, der von den Nazis nichts wissen wollte, übte mit mir das Heil-Rufen, damit die Schule kein Alptraum für mich wurde.« Wenn jüdische Kinder Unterricht hatten und der linientreue Lehrer Pe. danach das Schulzimmer betrat öffnete er alle Fenster, damit die »stickige Juddeluft« entweichen konnte. Auch von Lehrer Pl. gibt es eine Anekdote. Udo Fleischhacker betitelte der Pädagoge mit »Du Saujudd!«. Darauf antwortete ihm der Knabe, was ihm seine Mutter beibrachte: »Herr Pl. ich bin ein getaufter evangelischer Christ!«. Pl. lief regungslos weiter, drehte sich dann aber abrupt herum, kam zurück, nahm Udo den Füllhalter aus der Hand und verschmierte seine Heftseiten mit Tintenkleckse. Niemand konnte sich so recht erklären, warum die Heftführung des ansonsten guten Schülers zu wünschen übrig ließ!

## Das Jungvolkheim

Auf dem Messplatz, in der Nazi-Zeit auf den ätherischen Namen »Maifeld« umbenannt, baute die Stadt das »Fritz-Kroeber-Heim«. Die meisten Hockenheimer Geschäftsleute, vor allem die »Goldfasane«<sup>19</sup>, finanzierten den Bau mit großzügigen Spenden. Für die Handwerker bedeutete es eine Ehre, am Jungvolkheim unentgeltlich mitarbeiten zu dürfen. Das neue Heim war von äußerer und innerer Gestaltung eine große repräsentative Ehrenhalle. Gut sichtbar prangte der Spruch »Die Jugend ist der Bauherr des dritten Reiches« an der Stirnseite.

Für die Nazis war es wichtig, die Jugend zu willensstarken, gefolgschaftstreuen und pflichtbewussten Erwachsenen zu erziehen. Alle 10 bis 14 Jährigen sollten in die HJ eintreten. Karl-A. Fuchs, damals zehn Jahre alt und kein HJ-Mitglied, durfte probeweise zum Zeltlager nach Wald-Michelbach mitgehen. Die Jugendlichen liefen zu Fuß von Hockenheim nach Wald-Michelbach und von dort wieder zurück. Immerhin transportierten Pferdepritschen das Gepäck. Nachts schliefen die Kinder in großen Zelten, es war verboten zur Latrine zu gehen. Vierzehn Tage lang gab es »Gelweriewe mit Kartoffle« (Gelberüben mit Kartoffeln). Einmal und nie wieder, dachte Fuchs damals. Er ging nicht gern zum Jungvolkheim, weil er den Drill der Nazis nicht mochte. Auch die SA-Sturmlieder, die dort gesungen wurden, gefielen ihm nicht. Besonders schlimm für ihn war die antifaschistische Variante des »Heckerlieds«: »Wenn das Judenblut vom Messer spritzt«. Oft musste er über den Text nachdenken, den er damals nicht verstand. Auch deshalb, weil sein Klassenkamerad Horst Baumgarten war. Warum um alles in der Welt sollte sein Blut vom Messer spritzen?<sup>20</sup>



Das Fritz-Kroeber-Heim  
(Foto: VfH Hockenheim)

## Undeutsches Schrifttum – Das jüdische Gift im Bücherregal

Am 10. Mai 1933 brannten auf öffentlichen Plätzen in ganz Deutschland die Bücher von jüdischen sowie politisch unerwünschten AutorInnen. Diese angeordnete Maßnahme richtete sich »wider den undeutschen Geist« und wurde als »Vollzug des Volkswillens« veranlasst. In Wirklichkeit aber diente die Bücherverbrennung dazu, den Menschen zu suggerieren, dass es gefährliche Ideen gibt, von denen sie sich fern halten sollten. In Hockenheim fand die Bücherverbrennung vor dem Rathaus statt. Die ortsansässige SA warf



Maiparade auf dem Maifeld 1937  
(VfH Hockenheim)



Bücherverbrennung vor dem Rathaus, 1933  
(VfH Hockenheim)



Postkarte: »Heimatklänge aus Hockenheim«  
(Foto: VfH Hockenheim)

die Bücher im Beisein von Jungvolk und dem Bund Deutscher Mädels (BDM) sowie der Lehrerschaft in das Feuer.

### Von Heimatklängen, einem einfühlsamen Spruch und jüdischen Gepflogenheiten

Der gebürtige Hockenheimer F. A. lebte im Zweiten Weltkrieg in Hohenstein-Ernstthal. Zur Erinnerung an seine Heimatgemeinde komponierte er das Lied »Heimatklänge« und ließ den Text auf Postkarten drucken. In den Liedzeilen kam die vaterländische Gesinnung zum Ausdruck in dem Satz »bin als Deutscher ich geboren«. Auch der Hinweis, »unser sauberes Hockenheim«, deutete darauf hin, denn

1940 war Hockenheim judenrein, also sauber. Nach dem Ende des Nazi-Regimes änderte der Komponist den Text. Aus »unser sauberes Hockenheim« wurde »unser schönes Hockenheim«.



Postkarte von 1944 (Foto: Privatbesitz)



Feldpostkarte aus dem Jahr 1944 (Vorder- und Rückseite) (Fotos: Privatbesitz)

Die Reichspost unterwarf sich dem Hitlerkult mit der sentimental Mahnung: der Führer kennt nur Kampf, Arbeit und Sorge. Wir wollen ihm den Teil abnehmen, den wir ihm abnehmen können.

Selbst auf der Rückseite der Feldpost verbreitete das NS-Regime eine versteckte Judenhetze: »Und ist er auch geschickt getarnt, wir schnappen ihn, wir sind gewarnt!«. Wer da so geschickt getarnt durch einen »Babbedeckelaufsteller« schaut, ist ein jüdischer Geschäftsmann. In seiner Reichweite liegt ein gut gefüllter Geldsack, der den erschwindelten Reichtum der Juden symbolisiert.

### Presselenkung der Hockenheimer Zeitungen

Mit der Gleichschaltung wurden auch die Medien auf die nationalsozialistische Politik und Ideologie allmählich eingeschworen. Die bis dahin unabhängigen Hockenheimer Zeitungsverleger Erwin Menger (Generalanzeiger) und Paul Weinmann (Hockenheimer Tageszeitung) fusionierten auf Anordnung der NS 1936 und firmierten als »Hockenheimer Zeitung«.

Von Anfang an wurde das Blatt im Umfang stark eingeschränkt. »Jeden Tag besuchte ein NS-Zensor meinen Opa«, erzählte Klaus Weimann. Im Juni 1941 warfen die »politisch un-



Werbung der Buchdruckerei Menger aus dem Jahre 1914 (Foto aus: Gesangsverein Liedertafel Hockenheim, Festbuch zum 40-jährigen Jubiläum)



Der Bund Deutscher Mädel (BDM) zieht vorbei am Zeitungsschaukasten in der Karlsruher Straße  
(Foto: Privatbesitz)

zuverlässigen« Verleger entnervt das Handtuch, sie stellten den Zeitungsvertrieb ein. Der »Stürmer«, »Völkischer Beobachter« und das NSDAP-Parteiblatt »Hakenkreuzbanner« für Baden und Mannheim hingen im Schaukasten in der Karlsruher Straße.

### Konfiszierung der Radioapparate

Im September 1939 ordnete die Geheime Staatspolizei den Einzug der jüdischen Radioapparate an. Die Nationalsozialisten wählten aus dem jüdischen Kalender den Tag Jom Kippur, an dem die Rundfunkgeräte abgeliefert werden mussten. Jom Kippur, der Sühnetag, ist der heiligste Tag im Judentum. Auf Anordnung des Chefs der Sicherheitspolizei sollten die Juden in Deutschland von jedem selbständigen Rundfunkempfang ausgeschlossen werden. Ihre hierzu bestimm-

ten Apparate wurden eingezogen, um sie an anderen Stellen zum Nutzen des Deutschen Volkes zweckdienlicher verwenden zu können. Nachdem in Hockenheim das Schreiben der Gestapo eingegangen war, handelte die Schutzpolizei umgehend. »Herbert Israel Fleischhacker, Schwetzingen Straße 12, besitzt ein Radio, Marke Loewe, im Werte von 5 RM. Hermann Israel Maier, Bismarckstraße 10, besitzt ein Radio mit Lautsprecher, Marke Seibt, Schätzungswert 15 RM. Sally Israel Adelsberger, Schwetzingen Straße 1, besitzt ein Radio, Marke Siemens, Schätzungswert 15 RM. Ludwig Israel Baumgarten, Schwetzingen Straße 12, besitzt ein Radio Marke, Atwaterkant, Schätzungswert 1 RM. Sämtliche Apparate wurden von dem Sachverständigen H.N. in Hockenheim geschätzt.« Noch am selben Tag teilte BGM Neuschäfer dem Landratsamt – Abteilung V/46 – in Mannheim den Einzug der »Jü-

dischen Rundfunk-Geräte« mit. Eine Entschädigung erhielten die jüdischen Besitzer nicht.<sup>21</sup>

## Die Hitlerlinde auf dem Maifeld

Zu Ehren des »getreuen und gerechten Führers des Volkes in schwerster Zeit und vaterländischer Pflichterfüllung, dem Wegbereiter eines neuen Deutschland in Frieden und Gerechtigkeit« pflanzten die Hockenheimer auf dem Maifeld eine »Friedenslinde« und nannten sie Hitlerlinde. Zum Leidwesen der Nazis war der schlanken Hitlerlinde nie ein langes Baumleben beschieden. Ihr vorzeitiges Ende kam meistens in der Nacht. So im Juni 1933, als katholische Jugendliche die Hitlerlinde abschnitten. Die Wohnung des Kaplans Weickhardt wurde daraufhin durchsucht. Ein Jugendlicher kam in Schutzhaft und wurde vom Polizeipräsidenten in Mannheim persönlich verhört. Zur Neupflanzung der Hitlerlinde wurde die gesamte Bevölkerung eingeladen. »Wer nicht erscheint, zeigt offen damit, dass er mit der Vernichtung der Linde vollkommen einverstanden ist.«<sup>22</sup> Welche Brutalität der Lindenkult zu Tage förderte erlebte der Antifaschist Karl Koch am eigenen Leib. Er fällte die Hitlerlinde und gestand die Tat. Im Helldenkeller bestrafte ihn die Nazi-Schergen so schwer, dass er seinen Beruf nicht mehr ausüben konnte.

Der Messdiener Günter Wolf diente 1944 in der Ostermesse. Während des Gottesdiensts stürzten plötzlich drei Jungvolkakteure zum Altar, ergriffen Günter und schleppten ihn aus der Kirche. Eine drakonische Bestrafung folgte, weil er an diesem Morgen nicht an der Feier zur Neupflanzung der Hitlerlinde teilnahm. Im Hof des Jungvolkheims band man ihn an den Pranger. Ein Ritual, bei dem jeder



Hitlerlinde umgeben von einem Zaun mit Hakenkreuz, in der Mitte stehen drei Freundinnen.  
(Foto: Privatbesitz)

HJ-ler den Jungen ansputzen und ohrfeigen durfte, nahm seinen Lauf. Der Zufall wollte es, dass Günters Patenonkel, Rudi Körner, Soldat, Jahrgang 1918, gerade auf Heimaturlaub war. Fluchend rannte er zum Messplatz, und kam gerade Recht, als ein Jugendlicher zuschlagen wollte. Rudi Körner ging dazwischen, zog ihm die »Schleife« ab und gab ihm links und rechts zwei saftige Ohrfeigen mit den Worten: »Wenn ihr noch einmal mein Patenkind anrührt, erschieß ich euch!« Niemals wieder belästigte die HJ Günter Wolf.

## Die erste Sonnenwendfeier 1933

»Am Samstagabend wurde auf dem Festplatz zum ersten Mal in Hockenheim eine Sonnenwendfeier abgehalten ... Gegen halb 9 Uhr sammelten sich sämtliche Mitwirkenden (Stadtkapelle, Gesangvereine, Turn- und Sportvereine, HJ, Jungvolk, BDM und Schuljugend) im Schulhof zum gemeinsamen Ab-



Sportliche Ertüchtigungsvorführung  
auf dem Messplatz, Maifeld NS-Zeit  
(Foto: Privatbesitz)

marsch zum Festplatz (Mai-Feld/Messplatz). Dort angekommen eröffnete die Stadtkapelle die Feier mit dem Marsch ›Deutschlands Ruhm‹. Der MGV Eintracht sang mit seinem gut geschulten Chor das Lied ›Deutschland dir mein Vaterland‹. ›Ein Wörtchen nur‹ vorgetragen vom MGV Sängerbund Liederkranz fand großen Beifall. Nun folgte der BDM mit einem Volkstanz; hieran anschließend sang die Hitlerjugend das Lied: ›Volk ans Gewehr‹. Auch der Bund deutscher Jugend führte einen Volkstanz vor. Beim Anzünden des Holzstoßes wurde gemeinsam das Lied ›Flamme empor‹ gesungen. Die Feuerrede hielt Hauptlehrer R. A. Er sagte, dass bereits unsere Vorfahren vor über zweitausend Jahren Sonnenwendfeiern durchführten. Und, daß unser Volk seine schwarze dunkle Zeit überwunden habe und einer besseren Zeit entgegengehe. Ein jeder soll und muß Achtung haben vor den Helden der Geschichte, Verehrung, Glaube und Liebe an die taktvolle Zeit der Gegenwart, ihre Gedanken, verankert im Nationalsozialismus. Liebe und Ehre zu unseren Führern, zu allem was Deutsch heißt: Heimat, Volk und Vaterland. Ein Feuerreigen ausgeführt vom BDM und das Lied ›Der Tag bricht an‹ vom MGV Liedertafel folgten. Das

Deutschlandlied und Horst Wessel Lied aus tausenden Kehlen gesungen klang mächtig gen Himmel.«<sup>23</sup>

## Hockenheimer Vereinsleben

Eine der ersten Maßnahmen war das Verbot sämtlicher Vereine, die aus der Arbeiterbewegung hervorgegangen sind. In Hockenheim betraf dies den Arbeitergesangverein – SPD geprägt, den Arbeitergesangverein Harmonie – KPD geprägt, die Arbeiterwohlfahrt AWO und alle Vereine, die von den Arbeitern der Zigarrenfabrik GEG<sup>24</sup> gegründet wurden: Arbeitersportverein, Arbeiterschützenverein, Arbeiterradverein »Solidarität« sowie der Arbeiterschachklub 1929. Alle Vereine, die nach der Gleichschaltung noch bestehen durften, mussten sich an die NS-Vorgaben halten. Die Vereinssatzungen wurden umgehend geändert, Vereinsführer gab es nur noch nach dem Führerprinzip. Nur reinrassige Arier, die fest zum Nazi-Regime standen, durften Vereinsmitglied bleiben oder werden, den Juden war die Mitgliedschaft verboten. Die »Freie Turnerschaft« und die der katholischen Kirche nahestehende DJK wurden 1935 aufgelöst. Zur Neuauflage des Kirchenkampfes gehörten auch die Beschlagnahme des Turnsaals in der Festhalle sowie der DJK-Turngeräte. Das Vermögen der Vereine wurde eingezogen und die Vereinsfähnen vernichtet.

Den TurnerInnen in Hockenheim blieb die Möglichkeit, sich dem Turnverein 1886 oder dem Turnerbund 1908 anzuschließen. Durchweg entschieden sich die Aktiven für den Turnverein 1886. Für die meisten der DJK-Sportler war dies aber keine Alternative, denn der Turnverein 1886 und der verbliebene Turnerbund 1908 führten schon 1933 die Gleichschaltung durch.<sup>25</sup>



Kreisturnfest 1936 in Hockenheim, Heidelberger Straße (Foto: Privatbesitz)

Im August 1934 waren die Turnvereine verpflichtet, die Stelle eines »Dietwart«,<sup>26</sup> zu besetzen und als neue Turndisziplin die »Wehrertüchtigung«, das Wehrturnen, nach dem Motto: Ein guter Turner ist auch ein guter Soldat! einzuführen. Beim Turnverein 1886 bot eine neu gegründete Turnabteilung das Wehrturnen an.

Die Jugend spielerisch für das Militär zu begeistern, war das übergeordnete Ziel des Vereinswesens der Hitler-Diktatur. Die Gründung entsprechender Vereine stieß in Hockenheim kaum auf Hindernisse.

Der Sportflieger-Club Hockenheim e. V. gründete sich im Frühjahr 1933, Vorsitzender wurde der Gewerbeschulrektor A. B. Der Fluglehrer P. S. sammelte im 1. Weltkrieg Flugenerfahrungen, 1935 bestand er die Prüfung zum Fluglehrer und brachte vielen Flugschülern das Einmaleins des Fliegens bei. Sie lernten aber auch Disziplin und Ordnung bei

ihrem Fluglehrer. Fast alle Flugschüler des Segelfliegerclubs wurden zur Luftwaffe eingezogen, sobald sie das wehrpflichtige Alter erreichten. Linientreue Lehrer bauten mit ihren Schülern im Bastelraum der Gewerbeschule in der Heidelberger Straße Holzflugmodelle.

Manche Schüler kamen in Uniform zum Basteln. Die »Deutsche Weihnachtsfeier« der Flieger-HJ fand 1934 in der ehemaligen Zigarrenfabrik Piazzolo in der Karlsruher Straße statt. Zum Feiern trafen sich die Werkleiter mit den Jugendlichen unter dem »Jul-Kranz«, dem »Deutschen Adventskranz«. Nach germanischer Sitte wurden Tannenzapfen an den Kranz gebunden und das deutsche Weihnachtslied der Nazis, »Hohe Nacht der klaren Sterne« von Hans Baumann (1914–1988) gesungen.

1937 gliederte der Deutsche Luftsport Verband DLV die Ortsgruppen in das Nationalsozialistische Fliegerkorps NSFK ein. Mit der Absicht, begeisterte Piloten für die Flugstaffel zu



Schüler im Bastelraum der Gewerbeschule (Foto: Privatbesitz)

rekrutieren wurde der Flugsport staatlich ideell gefördert und materiell unterstützt, zur vormilitärischen Ausbildung umfunktioniert.<sup>27</sup>

Auch die Marinekameradschaft Hockenheim 1935 Seydlitz e. V. erfüllte ihre gesellschaftliche Pflicht indem sie jungen Männern eine vormilitärische Ausbildung angedeihen ließ. Ungefähr 150 junge Männer aus Hockenheim fuhren nach vorsichtigen Schätzungen als Seeleute der Handels-, Reichs- und Kriegsmarine zur See. Während des 2. Weltkriegs hielt man die kameradschaftlichen Bindungen aufrecht. Die Älteren hielten stets Kontakt zu den Jungen an den Fronten. Leider kamen viele nicht mehr aus dem furchtbaren Krieg zurück.<sup>28</sup> Besondere Unterstützung erhielt der Schützenverein Hockenheim 1923 e. V., galt es doch, gute Schützen zu rekrutieren. Auch der Ortsverein Hockenheim für Deutsche Schäferhunde bildete Halter und Hunde für »besondere Zwecke« auf dem eigenen Übungsgelände aus, der sich auf dem heutigen F1 Parkgelände befand.

»Der Furcht so fern, dem Tod  
so nah, heil Dir SA, so nah!«

Dieser Spruch befand sich über dem Türbogen des Folterraums im Heldenkeller. »Ich zittere heute noch, wenn vom Heldenkeller gesprochen wird. Die Gefolterten waren wirklich dem Tod so nah. Sie wurden meist zu Hause abgeholt und mussten von SA-Männern bewacht, durch Hockenheim zum Folterkeller laufen. Dort angekommen, ging es sofort in den Folterraum. Das Licht der Deckenlampe war eine Funzel und so dunkel, dass die Schläger von den Opfern nicht erkannt werden konnten. Hemmungslos und mit brutaler Gewalt schlugen die Männer auf die Opfer bis zur Bewusstlosigkeit ein. Auch ein Foltertisch von einer Rinne umgeben befand sich im Folterraum. Nach den Misshandlungen besoffen sich die Folterer im Parteilokal »Zum Adler«, oft bis zum Morgen grauen«, so Karl-A. Fuchs.



Weihnachtsfeier des SFC 1934 (Foto: SFC Hockenheim)

Mit dem Heldenkeller verhielt es sich wie mit den drei Affen »Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen«. Wie überall in Deutschland sollte auch in Hockenheim das Verschweigen zum Vergessen führen. Die Misshandelten und ihre Familienangehörige galten jahrelang als »Vaterlandsverräter« und waren doch die wahren Helden! Adam Hardtmann, der beim Frühschoppen im »Helzeglumpe«, Gasthaus »Zur Stadt Leipzig« saß, wurde von einem Schulkameraden angesprochen, ob er sich nicht über das Geschenk des Führers, den 1. Mai-Feiertag, freue? Hardtmann antwortete: »Eine Demokratie wäre mir lieber, denn unterm Führer wird das Öl auch teurer«. Dies reichte, um ihn am gleichen Tag von vier ehemaligen Schulkameraden abholen zu lassen. Wie einen Gefangenen führten sie ihn durch die Untere Hauptstraße zum Heldenkeller. Nachweislich erhielt Adam Hardtmann die meisten Ochsenziemer-Peitschenhiebe. Auf der Fahrt zum Bau des Westwalls sollte er

seine Uniform anziehen. Er weigerte sich und wurde beim nächsten Pausenhalt erschossen!

Außerdem, zeigte ein Sohn seinen eigenen Vater an, weil er zu Hause ablehnend über die Nazis sprach, wurde eine Frau im Heldenkeller misshandelt, weil sie sagte, als Katholikin könne sie die NSDAP nicht wählen, gellten die Schreie der Gefolterten bis über die Fortuna-Kreuzung und waren an der Eingangstür zur Metzgerei Eichhorn noch zu hören. Eine Zeitzeugin erinnert sich: »Wenn ich von der Unteren Hauptstraße in die Stadt lief – ich war vierzehn Jahre alt – um für meine Mutter einzukaufen, wechselte ich schon auf der Höhe vom Ledergeschäft Simon die Straßenseite wegen der Schreie der Gefolterten. Die Schreie gingen mir nie mehr aus dem Kopf«. Auch Dekan Englert sollte im Heldenkeller eine Sonderbehandlung erhalten. Ein Arbeiter, NSDAP Mitglied, der den Dekan im Pfarrgarten sah, rief ihm zu: »Heute Abend holen wir dich ab und bringen dich in den Heldenkeller!«. Wenig

später stürzte er vom Gerüst und starb. Danach ließen die Nazis von ihrer Absicht ab, den Dekan in den Heldenkeller zu bringen!

»Von den Folterern, waren die meisten arbeitslos und geisterten betrunken im Adler herum«, so Karl-A. Fuchs, der in jungen Jahren seine Heimatstadt verließ. Er konnte und wollte nicht mehr mit den vereinnahmten Nachbarn Tür an Tür wohnen. Er erzählte: »Der Sturmbannführer Großmann aus Mannheim nahm den Heldenkellerakteuren die Hemmungen, wie z. B. den Gebrüder Spaten, dem Napf und wie sie alle hießen«. Fuchs sah den gefolterten Friedrich Bauer, SPD-Mitglied und aktiv im Widerstand gegen das Hitler-Regime. Bauer wurde von Großmann zuerst mit einem eisernen Feuerhaken blutig geschlagen. Dann zogen ihm die Schergen eine Decke über den Kopf und traktierten ihn mit Ochsenziemern. Nach dieser Prozedur sperren sie ihn zum Auskühlen in den Eiskeller und danach in den Schweinestall. Friedrich Bauer flüchtete mit letzter Kraft auf den Dachboden der Gaststätte. Die Hausbesitzerin, die Mutter von Fuchs entdeckte ihn dort und benachrichtigte Dr. Lentze und die Angehörigen. Der Arzt lies Bauer sofort in das psychiatrische Krankenhaus nach Mannheim bringen. Vermutlich rette er ihm mit der Einweisung das Leben, denn der lange Arm der Hockenheimer Nazis reichte noch nicht bis in die Quadratestadt. Friedrich Bauer emigrierte in die Schweiz, wo er an den Folgen seiner inneren Verletzungen sechs Jahre später starb.

Im »Leidenauer Schloss« (vier zusammenhängende Grundstücke) in der Unteren Hauptstraße/Eisenbahnstraße, wohnten Familien, die der KPD nahestanden. Im »Dritten Reich« litten sie besonders unter den Nazis. Daher der Name »Leidenauer Schloss«. Fast alle Kommunisten wurden wegen ihrer politischen Einstellungen im Heldenkeller misshandelt.

Der Heldenkeller war in Hockenheim und Umgebung bekannt. Die Anwesenheit des Bürgermeisters konnte nachgewiesen werden. Von den Opfern und Folterern wurde er nicht belastet. Ein Parteigenosse war nach dem Krieg geständig und nahm vieles auf seine Kappe.<sup>29</sup>

Ein Hockenheimer Bäcker reiste 1923 zum Hitlerputsch nach München und erhielt danach ein persönlich unterschriebenes Dankschreiben von Adolf Hitler. Nach dem Ende des Kriegs half der Hockenheimer H.H. oft bei dem Bäcker aus. Mit seinem Fahrrad beförderte er frische Backwaren frei Haus. Zu seiner Kundschaft zählte auch das Schwesernheim »St. Elisabeth« in der Hirschstraße. Jede Woche erhielten die Gengenbacher Ordensschwwestern kostenlos Brot und Kuchen. Immer wenn ihm der Bäcker den Lieferkorb überreichte, tat er das mit den Worten: »Was mer alles im Dritte Reich verbroche hawe, des kenne mer nie mehr widder gut mache.« Mehr sagte er nicht und H.H. war zu jung, um zu verstehen, was der Bäcker meinte. Erst nachdem er das grauenhafte Ausmaß der totalitären Hitlerdiktatur begriff, verstand er.

#### Anmerkungen

- 1 Bericht aus der Kampfzeit der Hockenheimer HJ, Hockenheimer Zeitung, Hockenheimer Tagesblatt, 1931.
- 2 Peter Kaiser, Das wahre Gesicht des Nationalsozialismus, Rhein-Neckar-Kreis Bausteine zur Kreisgeschichte, Der Landkreis Mannheim im Nationalsozialismus, S. 321.
- 3 Ebd., S. 46.
- 4 NSDAP – Wahlplakat »Wählt Liste 1«, Hockenheim, 1933.
- 5 Ernst Brauch, Aus zwölf Jahrhunderten Geschichte Hockenheim, 1933, S. 153.
- 6 Peter Kaiser, Das wahre Gesicht des Nationalsozialismus, Rhein-Neckar-Kreis Bausteine zur Kreisgeschichte, Der Landkreis Mannheim im Nationalsozialismus, S. 82/83.

- 7 Ebd., S. 327.
- 8 Ebd., S. 87.
- 9 General Landesarchiv Karlsruhe, GLA 362 362 No. 9774. Karl Eisinger wurde am 4. März 1933 wegen kommunistischer Beteiligung und Beleidigung des Führers, Ludwig Kammerer wegen Beleidigung der Reichsregierung verhaftet. Karl Eisinger saß vom 4.4.1933 bis zum 4.1.1934 in Mannheim, Bruchsal und im KZ Kislau. Ludwig Kammerer war von April bis Dezember 1933 in Mannheim und im KZ Heuberg in Haft. Zahlreiche politische Opfer des Faschismus aus der Region verbachten die Machthaber nach Mannheim.
- 10 Stadtarchiv Hockenheim, Bekanntmachung der Gemeinderäte und Gemeindeverordneten für die Neubildung des Gemeinderats, 22. April 1933, Vorschlagliste der Reichstagswahl vom 5. März 1933.
- 11 Stadtarchiv Hockenheim, Abt. A. No. 988, Liste der entlassenen Beamten, 12. März 1934.
- 12 Ebd.
- 13 Carl-Wilhelm Reibel, Das Fundament der Diktatur – Die NSDAP-Ortsgruppen 1932–1945, 2.2 Die parteiinternen Machtbefugnisse und die administrativen Aufgaben der Ortsgruppenleiter 89 (89–91 Dienstpistole).
- 14 Kurt und Rita Martin, Alles hat Geschichte Kindheitserinnerungen, S. 79.
- 15 Die Obere Hauptstraße wurde in Adolf-Hitler-Straße, die Untere Hauptstraße in Bismarckstraße, die Wilhelm-Leuschner-Straße in Hindenburgstraße und die Leopoldstraße in Horst-Wessel-Straße umbenannt. Es gab einen Schlageter Hain, heute Friedrich Ebert Park und Altenheim St. Elisabeth.
- 16 Katholisches Pfarramt Hockenheim, Kirchenblatt der Stadtpfarrei Hockenheim, 16. Februar 1932.
- 17 Ebd., Nr. 10, Hockenheim, 5. März 1933.
- 18 Ebd., Hockenheim, 29. April 1935.
- 19 Das Wort »Goldfasan« war in der Nazi-Zeit ein beliebter Ausdruck für die »glänzende«Kleidung der Parteifunktionäre.
- 20 Das »Heckerlied« der Badischen Revolution 1848/49 benutzen die Nationalsozialisten in der antisemitischen Variante und schürten mit dem andauernden Singen des Revolutionslieds den Judenhass.
- 21 Stadtarchiv Hockenheim, Schutzpolizei Dienstabteilung Hockenheim, 26. September 1939, Betreff: Rundfunkgeräte der Juden.
- 22 Katholisches Pfarramt Hockenheim, Schreiben von Dekan Englert vom 11.8.1933 an das Hochwürdigste Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg: »Am Freitag, 6. Juli 1933 wurde die neue Hitlerlinde gepflanzt. Hierzu wurde in der Zeitung die gesamte Bevölkerung Hockenheims eingeladen mit dem Hinweis: »wer nicht erscheint, zeigt offen damit, daß er mit der Vernichtung der Linde vollkommen einverstanden ist«.
- 23 Der Artikel wurde im Juni 1933 in der Hockheimer Zeitung »Generalanzeiger« veröffentlicht.
- 24 Die Großeinkaufsgesellschaft der Konsumvereine (GEG) war anfangs des 19. Jhd. die größte Zigarrenfabrik in Hockenheim. 1930 beschäftigte die Tabakmanufaktur 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Noch heute steht der große Gebäudekomplex in der Luisenstraße.
- 25 HSV Festschrift, 125 Jahre Hockheimer Sportverein e. V., S. 39/40.
- 26 Der Dietwart ist ein Kulturwart, AustriaWiki/Dietwart, <https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Dietwart>, 11.11.2018.
- 27 Segelfliegerclub Hockenheim e. V., [www.sfc-hockenheim.de](http://www.sfc-hockenheim.de), 8.2.2017.
- 28 Festschrift zur 50 Jahrfeier der Marinekameradschaft Hockenheim 1935 »Sydlitz« e. V., S. 29.
- 29 Hockheimer Tageszeitung, Artikel: Heldenkellerprozesse abgeschlossen, Juni 1947.



Anschrift der Autor\*innen:  
 Felicitas Offenloch-Brandenburger  
 und Klaus Brandenburger  
 Murgweg 6  
 68766 Hockenheim